PFARRE
ST. ULRICH
GÖTZIS

pfarrkirche 2008 st. ulrich

PFARRE
ST.ULRIC
GÖTZIS

pfarrkirche st. ulrich

2008

Grußwort

Es ist eine Wesenskennzeichnung der Eucharistie, dass sie „Quelle und Höhepunkt“ (LG 11) des christlichen Lebens ist.

Deshalb ist es immer neu das Bestreben der Architektur, durch die Gestaltung des Raumes, seiner Gliederung, seiner Ausrichtung und seines Schmuckes, das Geheimnis der Feier anschaulich darzustellen. – Unterschiedlich war in den verschiedenen Zeitepochen der Zugang zu Christus, der in seiner Hingabe für uns „Weg, Wahrheit, Leben“ (Jo 14, 6), Tür zum Vater sein will. Verschiedene Baustile waren und sind Ausdruck dieses Empfindens.

Jedes Mal ist die Renovierung einer Kirche eine Herausforderung an die Gemeinde und die Bauverantwortlichen, das neu Erforderliche und das aus dem Geist der Zeit für den Vollzug der Gottesdienste Fördernde in die überkommenen Formen einzufügen. Viel an Überlegungen, an Abwägung des Für und Wider ist da mit Geduld zu bewältigen. Kreativität ist gefordert.

Die Veränderungen in der gesamten Pfarrkirche, ausgerichtet auf das Geschehen am Altar, sollen nahe bringen, was für unsere Lebensgestaltung „Quelle und Höhepunkt“ werden soll. Er, Christus, ist Eckstein, Fundament, er will jedoch zuinnerst für uns Geist und Leben, Leben in Fülle sein (Jo 6, 63).

Möge sich erfüllen, was das Ziel der Mühen und der Anstrengung war: dass wir im Gebet finden, was die Not wendet, was die Gemeinde aufbaut, was Ewigkeit in sich trägt.

Elmar Fischer
Bischof von Feldkirch

Ein kostbares Juwel

Nicht nur für die Marktgemeinde Götzis, sondern für ganz Vorarlberg ist die im Jahre 1865 erbaute Pfarrkirche St. Ulrich ein kostbares Juwel. Die vom Satteinser Künstler Martin Häusle gestalteten Glasfenster sind Ausdruck höchster Glasmalereikunst und zählen zu Recht zu den bedeutendsten Westösterreichs. Ebenso wertvoll sind die drei Fensterrosetten von Mila Bjelik-Stöhr sowie der anmutige Volksaltar mit einem Relief von Herbert Albrecht. Kein Wunder, dass die Pfarrkirche weit über die Grenzen des Landes hinaus hohe Bekanntheit genießt.

Nach rund einjähriger Renovierungs- und Umbauphase erstrahlt die Pfarrkirche heute in neuem Glanz. Dank gebührt hierfür allen an der Sanierung und Umgestaltung beteiligten Unternehmen sowie dem Architekten DI Christian Lenz. Als Landeshauptmann von Vorarlberg freut es mich, dass die Arbeiten fast zur Gänze von Vorarlberger Firmen durchgeführt werden konnten. Im gelungenen Projekt spiegeln sich die Vielseitigkeit, Kreativität und Tüchtigkeit der heimischen Betriebe wider. Darüber hinaus konnte die Wertschöpfung erfolgreich in der Region gehalten werden.

Mein Dank ergeht an Pfarrer Anton Oberhauser, den gesamten Pfarrkirchenrat sowie an den Projektausschuss um Obmann Prof.Dr. Walter Fehle für das Engagement, den Mut und die Entschlossenheit bei der Vorbereitung und Umsetzung des Projekts. Zu danken ist überdies all jenen engagierten Menschen, die sich auf den Weg machen, um für ihre Pfarrkirche Spenden zu sammeln, die Veranstaltungen organisieren, um den Erlös dem Sanierungsprojekt zu widmen und die bereit sind, durch eine kleine Spende ihren persönlichen Beitrag zu leisten.

Ich wünsche allen Götznerinnen und Götznern abschließend viel Freude mit ihrem neuen Gotteshaus!

Dr. Herbert Sausgruber
Landeshauptmann

Liebe Pfarrgemeinde

„Christus in unsere Mitte“ war die Absicht der letzten großen Umgestaltung der Pfarrkirche St. Ulrich unter Pfr. Jakob Gut. Der Hochaltar in der Apsis wurde abgetragen und ein neuer Zelebrationsaltar - gestaltet von Bildhauer Herbert Albrecht – in die Mitte gerückt.

Bei der Neugestaltung der Pfarrkirche ist es gelungen, viele interessierte Götznerinnen und Götzner mit einzubeziehen. Dabei wurde dem Altar als die Mitte des Raumes besonderes Augenmerk geschenkt. Ihm sollten die wertvollen Momente der Kirche untergeordnet werden. Architekt DI Christian Lenz hat die künstlerisch wertvollen Fenster im Langhaus und in der Apsis von Martin Häusle und die Fensterrosetten der Künstlerin Mila Bjelik-Stöhr durch die helle Färbelung der Wände und die großartige Beleuchtung in ihrer Farblichkeit zum Leuchten gebracht.

Dadurch wird die gesamte Architektur der Kirche neu wahrgenommen. Selbst die Sockelflächen von Künstler Franz Erhard Walther fügen sich behutsam in den Raum ein.

Der Gesamteindruck der Pfarrkirche wirkt freundlich und wohltuend, ruhig durch die geometrischen Elemente der Lichtschlitze und der in Blockform gestalteten Kirchenbänke, die um den Altar angeordnet sind. Harmonisch und zurückhaltend sind auch die heiligen Orte der Kirche wie Taufstein, Tabernakel und Ambo von Architekt DI Christian Lenz.

Durch die vorgezogene Empore dominiert der Chorraum mit der mächtigen Radetzky-Orgel die Westseite.

Das eindrucksvolle Kreuz von Bildhauer Herbert Albrecht und die schöne Ruhländer Madonna laden zum Verweilen ein.

Architekt DI Christian Lenz hat in guter Zusammenarbeit mit Diözesanbaumeister DI Herbert Berchtold, dem Bundesdenkmalamt unter der Leitung von Frau HR Dr. Renate Madritsch, den ausführenden Firmen, mit vielen Götznerinnen und Götznern und den Verantwortlichen der Pfarre die Innen- und Außengestaltung der Pfarrkirche nicht allein optisch, sondern vor allem für die Notwendigkeit in der pastoralen Arbeit optimal gestaltet. Wichtiger noch als das Bauwerk aber ist die Sorge um das Reich Gottes, das jeden Menschen mit einbezieht. Mit der Gestaltung der Pfarrkirche war von allem Anfang an immer der Wunsch verbunden, möglichst viele Menschen zu Christus zu führen.

Lebendig bleibt dieser sakrale Raum in der Gemeinde durch die Menschen, die in allen Lebenslagen Glaube, Hoffnung und Liebe leben.

Toni Oberhauser
Dekan und Pfarrer

Liebe Götznerinnen und Götzner

Nach gründlicher Renovierung erstrahlt unsere Pfarrkirche St. Ulrich weithin in neuem Glanz. Die zweitürmige Pfarrkirche St. Ulrich prägt seit 1865 unser Ortsbild, insbesondere den Ortskern. Es ist daher von großer Bedeutung, dass sich dieses sakrale Bauwerk in bestem Zustand präsentiert.

Ein herzliches Dankeschön gebührt dem Initiator der Baumaßnahmen, unserem Pfarrer Dekan Toni Oberhauser, dem Projektausschuss unter der Leitung von Prof. Dr. Walter Fehle, dem Architekten DI Christian Lenz und allen, die sich für dieses Projekt engagiert haben.

Diskussionen gehören zu einer solchen Baumaßnahme. Ja, sie sind enorm wichtig. Hätte dieses Projekt die Menschen nicht berührt, so wäre das bedenklich. Jetzt sind die Arbeiten an unserer Pfarrkirche abgeschlossen und das fertige Projekt findet breite Zustimmung.

Nun ist die Gemeinde gefordert. Es gilt, unter Einbeziehung der Bevölkerung die Gestaltung des weiteren Kirchenumfeldes zu planen und Schritt für Schritt konkrete Maßnahmen zu setzen.

Wir können uns über unsere „neue“ Pfarrkirche St. Ulrich von Herzen freuen. Es mögen viele Menschen in diesem eindrucksvollen Sakralbau Kraft fürs Leben tanken.

Werner Huber
Bürgermeister, LAbg.

Geschichte

Ab dem Jahre 2001 wurde im Pfarrkirchenrat über eine Renovierung und Neugestaltung unserer Pfarrkirche St.Ulrich nachgedacht.

Zur Meinungsbildung und zur Erlangung von Ideen wurde im Jahre 2003 mit dem Institut für Entwerfen und Raumgestaltung der Universität Innsbruck, Vorstand Univ. Prof. Dr. Joachim Moroder, ein Wettbewerb durchgeführt. 11 Architekturstudenten beteiligten sich an diesem Wettbewerb und lieferten interessante Vorschläge. Den drei originellsten Entwürfen und Modellen wurde ein Geldpreis zuerkannt.

Im September 2003 wurde in der Kirche mit der sog. „Altarkommission“ unserer Diözese – Dompfarrer Msgr. Rudolf Bischof, Dekan Dr. Hubert Lenz, Nenzing, und Msgr. Walter Vonbank, Dornbirn - ein Gespräch über mögliche Veränderungen des Innenraumes und der liturgischen Orte geführt.

Am 29. Jänner 2004 hat der Pfarrkirchenrat einstimmig beschlossen, die Renovierung und Neugestaltung der Pfarrkirche in Angriff zu nehmen.

Baumeister DI Herbert Berchtold vom Bauamt unserer Diözese hat uns geraten einen beschränkten Architektenwettbewerb auszuschreiben. Auf seine Empfehlung hin wurden drei bekannte Vorarlberger Architekten geladen:

› DI Christian Lenz, Schwarzach

› DI Wolfgang Ritsch, Dornbirn

› DI Ernst Waibel und DI Elmar Nägele, Dornbirn.

Unser PKR-Mitglied DI Markus Heinzle hat die Ausschreibungsunterlagen für den Wettbewerb erarbeitet und die ganze Aktion gewissenhaft betreut. Nach Abgabe der Pläne fungierte er als Vorprüfer.

Schon bald wurde eine Jury zur Beurteilung und Bewertung der eingereichten Pläne zusammengestellt. Ihr gehörten an:

› Dekan Pfarrer Toni Oberhauser

› Prof.Dr. Walter Fehle, Vertreter des Pfarrkirchenrates

› Dompfarrer Msgr. Rudolf Bischof

› Architekt DI Karl Sillaber, Bregenz

› Architekt DI Bernhard Marte, Weiler

› Architekt DI Erich Steinmayr, Feldkirch

› Dr. Conrad Lienhardt, Kunsthistoriker, Theologe, Liturgiefachmann, Linz

› Baumeister DI Herbert Berchtold.

Im Oktober 2004 haben die am Wettbewerb teilnehmenden Architekten ihre Entwürfe und Pläne abgegeben. Am 8. November 2004 stellten sie ihre Projekte der Jury vor. Die Jurymitglieder konnten bei dieser Sitzung noch keine

Entscheidung fällen, sondern forderten die Wettbewerbsteilnehmer auf, ihre Arbeiten zu überarbeiten und zu ergänzen.

Am 24. Jänner 2005 sprach sich die Jury einstimmig für das Projekt des Architekten DI Christian Lenz aus, der dann im März 2005 den endgültigen Auftrag zur Detailplanung und Durchführung der Kirchenrenovierung erhielt.

Am 31. März 2005 wurde ein Bauausschuss konstituiert, dem folgende Personen angehörten:

Dekan Pfarrer Toni Oberhauser – Ammann Klaus – Prof.Mag. Manfred Dünser – Hugo Ender – Prof.Dr. Walter Fehle – Martin Hämmerle – DI Markus Heinzle – Mag. Martin Heinzle – Bürgermeister Werner Huber – Norbert Loacker – Franz Josef Mayer – Mag. Brigitte Plemel – Doris Süß – Roland Weber – Architekt DI Christian Lenz – Baumeister DI Herbert Berchtold.

Prof.Dr. Walter Fehle wurde zum Vorsitzenden gewählt.

Pfarrsekretärin Doris Hug wurde zur Protokollführerin bestellt.

In mehreren Sitzungen hat der Bauausschuss wertvolle Anregungen erarbeitet , Wünsche deponiert und in großen Linien die Renovierung und Neugestaltung der Pfarrkirche festgelegt. Bei allen Mitgliedern des Bauausschusses bedanke ich mich für das Mitdenken und Mitmachen.

Der Pfarrkirchenrat ist für die Finanzen der Pfarrgemeinde zuständig und verantwortlich. Als es dann um die Vergabe von Aufträgen ging, wurde der Bauausschuss aufgelöst und der Pfarrkirchenrat durch Baumeister DI Herbert Berchtold, Architekt DI Christian Lenz und Bauleiter Elmar Gmeiner ergänzt. Dieser fungierte als Projektausschuss, der regelmäßig, fast monatlich, zusammenkam. In den jährlichen Pfarrversammlungen, im Kontakt und mit einer eigens aufgelegten Broschüre wurde die Bevölkerung über die Pläne und Vorhaben eingehend informiert.

Die nötigen Vorarbeiten wie Detailplanungen, die Ausarbeitung der Ausschreibungsunterlagen, die Einholung von Angeboten usw. wurde vom Architekten und seinen Mitarbeitern DI Philipp Berktold und Bauleiter Elmar Gmeiner vorangetrieben.

Bis zum Jahresbeginn 2007 waren die Vorarbeiten so weit gediehen, dass man den Baubeginn mit Mai 2007 festlegen konnte. Dank des mustergültigen Einsatzes des Architekturbüros konnte die Renovierung und Neugestaltung der Kirche mit Außenanlage in einjähriger Bauzeit abgewickelt werden.

In enger Zusammenarbeit mit Frau HR Dr. Renate Madritsch vom Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Vorarlberg in Bregenz, im Einvernehmen mit Baumeister DI Herbert Berchtold vom Bauamt der Diözese und mit Zustimmung der Marktgemeinde Götzis wurden die Arbeiten durchgeführt.

Bei den angebotenen Baustellenführungen, die von der Bevölkerung gerne wahrgenommen wurden, konnten sich die Teilnehmer über den Baufortschritt informieren und ihn verfolgen.

Unsere „Neue Kirche“ kann als gelungenes Werk bezeichnet werden. Alle Besucher sind voll des Lobes und der Anerkennung über das neugestaltete Gotteshaus. Täglich sind interessierte Besucher aus dem ganzen Land in der Kirche anzutreffen. Wir haben dem Architekten und seinen Mitarbeitern zu danken, die die einzelnen Arbeiten einmalig koordiniert und um eine termingerechte Ausführung der Arbeiten sehr bemüht waren.

Ein Dankeschön gebührt den Mitgliedern des Projektausschusses, die mit großem Verantwortungsgefühl die einzelnen Anträge behandelt, beraten und nach gewissenhaften Überlegungen ihre Beschlüsse gefasst haben. Bei den Sitzungen herrschte ein kollegiales Miteinander.

Wir danken allen am Bau beteiligten Firmen und ihren Mitarbeitern für die fachmännischen Arbeiten, die sie geliefert haben. Sie haben ganz wesentlich zum Gelingen des Werkes beigetragen. Durch die Gewährung von Skonti und Rabatten sind sie uns sehr entgegengekommen. Bei der Vergabe von Aufträgen waren wir bemüht, möglichst Götzner Firmen zu berücksichtigen.

Bedanken möchte ich mich auch bei allen freiwilligen Helfern und Helferinnen, die irgendeinen Beitrag im Zug der Bauarbeiten geleistet haben.

Ein besonderer Dank gebührt unserer Mesnerin Doris Süss, die manche Mehrarbeit auf sich nehmen musste. Ein Wort des Dankes auch an unsere Pfarrsekretärin Doris Hug, die neben der normalen Kanzleiarbeit viele schriftliche Aussendungen, Ansuchen usw. erledigen musste.

Bedanken möchte ich mich auch bei unseren Subventionsgebern, der Marktgemeinde Götzis, der Diözese Feldkirch, dem Land Vorarlberg und dem Bundesdenkmalamt. 40 % der Baukosten sind durch die Subventionen gedeckt.

Dank sagen möchte ich allen Sponsoren und großzügigen Spendern für die finanzielle Hilfe und Unterstützung. Dankeschön sagen wir allen Frauen und Männern, die sich für die Haussammlung zur Verfügung gestellt haben. Für Gedenkspenden bei Sterbefällen sind wir sehr dankbar.

Einen speziellen Dank richte ich an jene Vereine, Gruppen und Institutionen, die uns den Erlös aus Benefizveranstaltungen zukommen ließen. Dennoch müssen wir das Grundstück neben der Volksschule Blattur verkaufen, um die Baukosten bezahlen zu können.

60 % der Baukosten muss unsere Pfarrgemeinde selbst aufbringen. Wir hoffen sehr, dass wir mit der Zeit die Schulden los werden.

Unser Wunsch wäre, dass die Gottesdienste wieder vermehrt besucht werden und sich die Gläubigen in der Kirche heimisch und wohl fühlen.

Prof.Dr. Walter Fehle

Architektur

Situation

Die Pfarrgemeinde Götzis besteht aus ca. 7.600 Katholiken. In der Pfarrkirche mit ca. 900 Sitzplätzen finden in der Regel wöchentlich ca. zwei Gottesdienste mit jeweils ca. 200 bis 300 Besuchern statt. Die Situation einer voll belegten Kirche tritt in der heutigen Zeit nur zu den hohen kirchlichen Feiertagen bzw. zu bestimmten Anlässen wie Erstkommunion und Firmung auf. Der Kirchenraum entspricht heute nicht mehr ganz den Vorstellungen der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils. Vor allem das Gemeinschaftserlebnis, die aktive Mitfeier der Gottesdienstbesucher kommt zu kurz. Die Neugestaltung der Kirche soll das Miteinander von Priester und Gemeinde fördern, räumliche Barrieren abbauen und die Gemeinde näher zusammenbringen. Ziel sollte sein, dass die architektonischen Eingriffe ein gewisses Maß an Flexibilität des Kirchenraums ermöglichen.

Wettbewerb

Seit mehreren Jahren beschäftigt sich die Pfarre Götzis mit einer Renovierung der so genannten Neuen Pfarrkirche. Der Kirchenraum kann immer weniger der Pfarre Heimat für die liturgischen Feiern bieten und ist durch ihren düsteren Charakter kein Ort individuellen Gebets.

Nach einem Studentenwettbewerb im Jahr 2003 wurde die Diskussion in der Pfarre über die Kirche intensiviert. 2004 wird ein Gutachterverfahren in Form eines geladenen Wettbewerbes ausgeschrieben, aus welchem das Projekt vom ArchitekturBüro DI Christian Lenz ZT GmbH als Gewinner hervorging. 2005 erfolgt die Beauftragung für die Umgestaltung und Restaurierung der Pfarrkirche.

Leider konnte das im Wettbewerb vorgeschlagene aufgeständerte Tagescafé und die Jugendräume aus Kostengründen nicht verwirklicht werden.

Eine sehr schwierige Entscheidungsfindung war die Lösung für die natürliche Belichtung des Kirchenraumes. Mehrere Vorschläge wurden im Bauausschuss ausgearbeitet, diskutiert und bemustert. Durch das Versetzen der „Häuslefenster“ in die Ebene der Innenseite der Außenwand konnte ein sehr großer Tageslichteinfall erreicht werden. Diese Maßnahme wurde bemustert und vom Bauausschuss gutgeheißen und beschlossen. Dieser Vorschlag fand jedoch von Seiten des Bundesdenkmalamts keine Zustimmung.

Ebenso gab es politische und private Einsprüche bei der Diözese in Feldkirch.

Auch gegen die ausgeführten Lichtschlitze sind ebenfalls große Bedenken geäußert worden, diese haben nun aber größtenteils Zustimmung erhalten.

Raum der Gastfreundschaft mit Sakramentsaltar von Josef Hofer

Außenkonzept

Sakristei

Bezug nehmend auf das neu errichtete Sozialzentrum und den Park der Generationen rückt die Pfarrkirche St. Ulrich weiter ins Zentrum des Geschehens von Götzis. Die Ansicht von Osten wird zu einer Hauptansicht aufgewertet. Die proportional an die alte im Norden gelegene Sakristei angelehnte, jedoch neu ausformulierte Sakristei aus Sichtbeton ergänzt die Kirche zu einem Ganzen und erwirkt ein Beruhigung der gesamten Baugestalt.

Kirchplatz

Das Gestaltungskonzept für die Außenanlage sieht die Schaffung von eindeutig der Kirche zugeordneten neu gepflasterten Freiflächen vor. Diese sind gut in die umliegenden Flächen eingebunden und offen für die weitere Zentrumsgestaltung durch die Gemeinde. So ergibt sich ein von der Straße deutlich abgegrenzter erhöhter Kirchplatz, (von drei Seiten umgeben durch Betontröge, welche den Höhenversatz aufnehmen und durch klassische Begrünung mit Buchs und Lindenbaum bepflanzt sind) der durch diverse Einrichtungsgegenstände wie Sitz- bzw. Liegebank und Außenbeleuchtung eine hohe Aufenthaltsqualität erhält. Der neue Kirchplatz steht auch für erweiterte Formen der Liturgie – wie z.B. in der Osternacht oder für Agapen – zur Verfügung. Die Seiteneingänge in die Querschiffe und die Sakristei sind barrierefrei ausgeführt.

Die helle und strahlende Farbgebung vom Innenraum wird auch für die Außenfassade verwendet.

Innenkonzept

Altarbezirk

Zentraler Leitgedanke bei der Renovierung der Pfarrkirche St. Ulrich ist die Konzentration auf den in der Vierung präzisierten liturgischen Raum. So ist der Altar genau in der Mitte des Altarbezirks positioniert und nimmt gleichermaßen Bezug auf alle ihn umgebenden Kirchenräume. Die Bankblöcke im Hauptschiff und in den Querschiffen ermöglichen eine `circum-stantes Lösung´ mit der `tätigen Teilnahme´ der Gemeinde. Hierzu sind die Seitenaltare in die Querschiffe verlegt, der Boden des Chors und der Apsis auf 56 cm abgesenkt und das dort befindliche Sgraffito verkleidet worden. Die Dreischiffigkeit des neuromanischen Baues wird durch die neu zugeordneten Funktionen und Abläufe betont.

Bankmittelblock

Die Kirchenbesucher sind in Form von Bankmittelblöcken im Hauptschiff und den Querschiffen (im Chorraum lose Bestuhlung für diverse Aktivitäten) jeweils an jenen Orten mit den besten akustischen und visuellen Bezügen zum

Altarbezirk konzentriert. Die kubisch gestaltete Sitzbank aus Eichenholz, mit ihrem vorgelegten kleinen Pendant der Kniebank, erzeugt in ihrer Wiederholung zusammen mit dem unter den Bänken befindlichen Eichenboden eine der Raumgröße entsprechende inselartige Atmosphäre zum Verweilen.

Umgang

Im einladenden Umgang, der zur Durchwanderung des gesamten Kirchenraumes vom Haupteingang entlang der Seitenschiffe, durch den Chor bis in die Apsis anregt, befinden sich die mit Worten versehenen sieben Sockelflächen des deutschen Künstlers Franz Erhard Walther. Sie sind flächenbündig in die großformatigen Solnhofnerplatten eingelassen und ergänzen bzw. bereichern diese Zone thematisch.

Lichtlinien

Zusätzlich unterstrichen und differenziert wird diese Raumzone durch die belichtungsflächenmäßig minimale Intervention der Lichtlinien. Diese dienen der natürlichen Belichtung der Bewegungsflächen, und begleiten den Besucher durch den gesamten Kirchenraum. Aufgrund der enormen Mauerstärke kommt dabei dem an den Reibungsflächen reflektierten Licht eine besondere Bedeutung zu. Außerdem verhindert ihre leicht asymmetrische Lage zu den künstlerisch wertvollen Bleiglasfenstern – gestaltet vom Künstler Martin Häusle - jegliche Konkurrenz.

Im Bereich des Hauptschiffs erwirken sie den atmosphärischen Sprung zum sinnlich gedämpft dämmrigen Raum.

Materialisierungskonzept

Ausgehend von der in massiver Bauweise errichteten Kirche und den darin vorgefundenen Einrichtungsgegenständen leitet sich folgendes Materialisierungskonzept ab:

Lediglich drei verschiedene, miteinander harmonierende Materialien Stein (Solnhofner), Holz (Eiche) und Metall (Bronze) erzeugen ein stimmiges und klares Materialisierungskonzept.

Stein

Die Bodenflächen des Kirchraumes, des Raumes der Gastfreundschaft und der Sakristei wurden durchgängig mit geschliffenen 50 x 50 cm großen Solnhofer Platten schachbrettartig verlegt.

Holz

Unter den Kirchenbänken ist ein massiv geölter Eichendielenboden verlegt worden. Die Emporenerweiterung, die für den Kirchenchor ebenfalls in massiver Eichenholzkonstruktion errichtet wurde, ragt wie eine ausgezogene Schublade in den Kirchenraum.

Die Kirchenbänke, der Beichtstuhl, die Sedilien und die lose Bestuhlung in der Apsis wurden in massiv geölter Eiche erstellt.

Jugendraum

Bronze

Bezogen auf den bestehenden Altar in Travertin, gestaltet vom Künstler Herbert Albrecht aus Wolfurt, wurden die von mir entworfenen liturgischen Einrichtungen wie Tabernakel, Ambo, Taufstein, ewiges Licht, Weihwasserbecken, Opferstöcke in einer Kombination von Travertin und Bronze gewählt.

Technische Ausstattung

Die technische Ausstattung der gesamten Kirche ist erneuert und dezent in das Raumgefüge integriert. Dies betrifft insbesondere die Bodenheizung, Bankheizung, Beleuchtung, Beschallung, Elektroinstallation und deren Steuerung.

Die Beheizung der Kirche erfolgt über eine Bodenheizung (Bauteilaktivierung) die an das Nahwärmenetz von Götzis angeschlossen ist und mittels einer Biomasseanlage betrieben wird. Die Sakristei, der Raum der Gastfreundschaft und der Jugendraum werden auf 20°C, der Altarbereich auf 12°C und der übrige Kirchenraum auf 10°C geheizt.

Die Sitzbänke aus Eichenholz sind mit einer elektrischen Infrarot-Bankheizung ausgestattet.

In den Kreuzungspunkten des Deckengewölbes sind in den bauseitigen Öffnungen Trägerplatten mit kreisförmig angeordneten Downlights für die Direktbeleuchtung des Hauptschiffes vorgesehen.

An den Säulenkapitellen sind oberseitig Deckenfluter für die Indirekt-beleuchtung der Deckengewölbe, sowie Downlights (jeweils in den Ecken) für eine Aufhellung der Säulenstrukturen angebracht. Das Beleuchtungskonzept bietet die Möglichkeit über eine Lichtsteuerung (Lichtmenge, Lichtrichtung (direkt / indirekt)) Lichtstimmungen für unterschiedliche Anlässe vor Ort einzustellen und über eine Touchscreen-Bedienstelle einfach abzurufen.

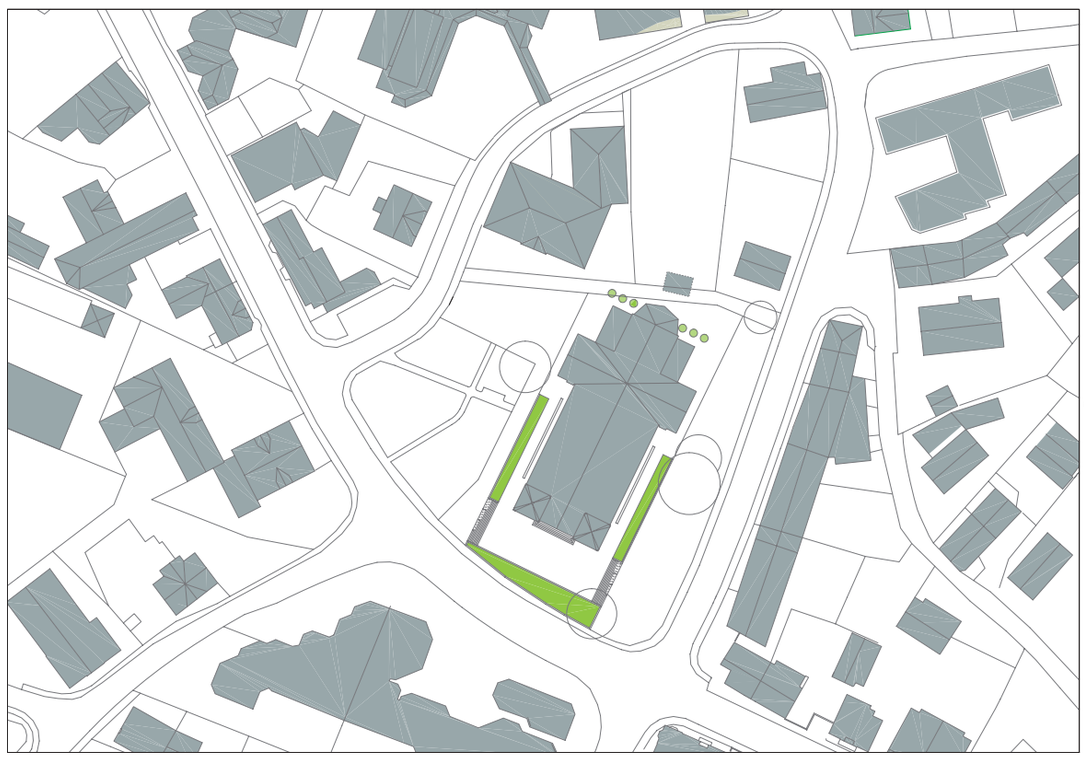
Die Beschallungsanlage besteht aus 6 freistehenden und 12 an der Wand befestigten Tonsäulen. Mikrofone beim Altar, Ambo und bei den Sedilien. Außerdem ist ein Funk-Handmikrofon vorhanden. Es gibt eine Gegensprechanlage zwischen Empore und Sakristei und die Möglichkeit der Videoübertragung. Kleinere Konzerte können direkt über die Beschallungsanlage verstärkt werden.

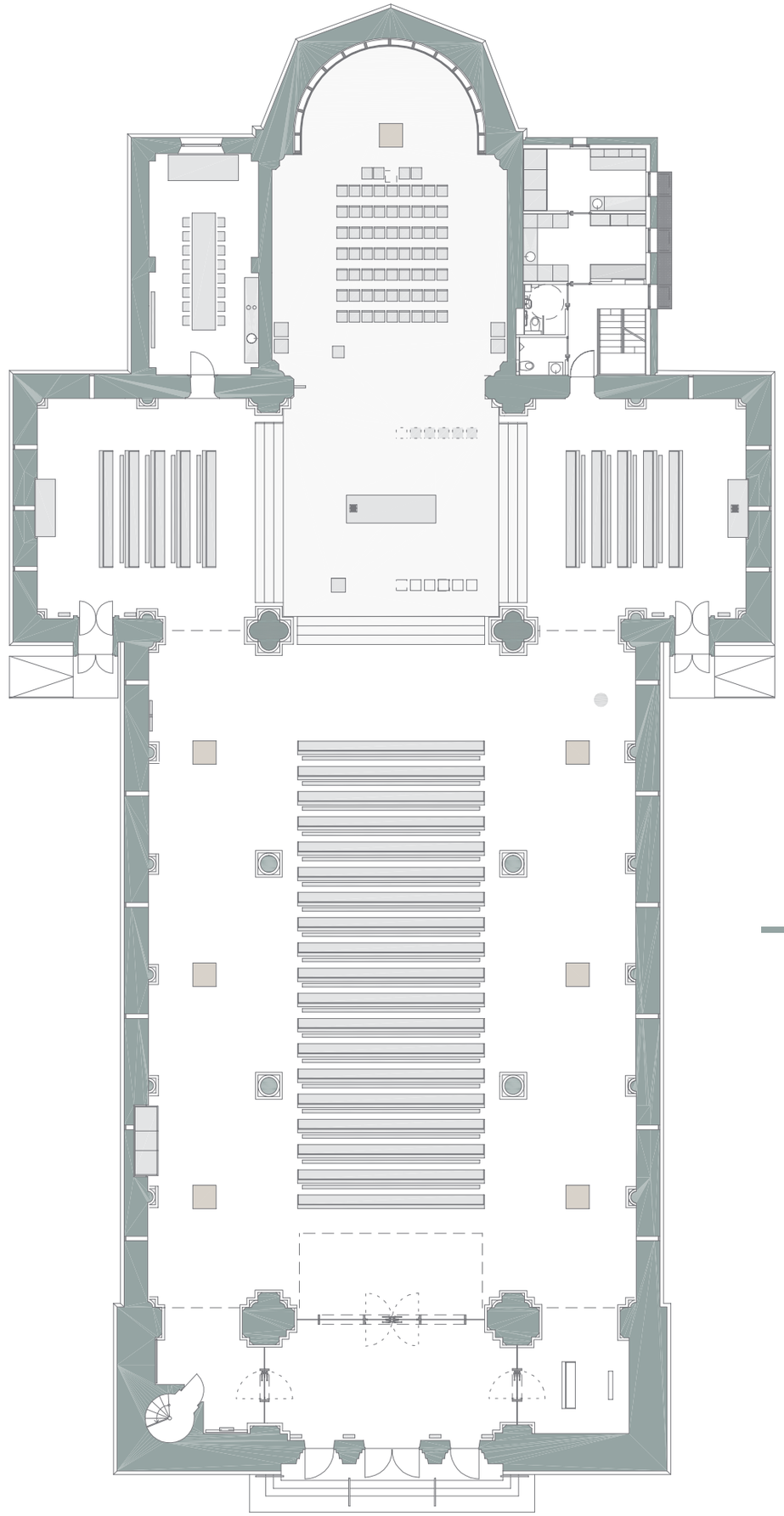
Ziel war, einen hellen zum Verweilen einladenden Kirchenraum, ohne räumliche Barrieren zu schaffen, die wunderbare kraftvolle Architektur noch zu verstärken und die Gemeinde näher zusammen zu bringen.

Dies ist meines Erachtens in Zusammenarbeit mit dem sehr engagierten Bauausschuss, speziell mit Dekan Toni Oberhauser, der Diözese Feldkirch, vertreten durch DI Baumeister Herbert Berchtold, den für Termin-, Kosten- und Qualitätsverantwortlichen Bauleiter Elmar Gmeiner und den hochqualifizierten Professionisten möglich gemacht worden.

Arch. DI Christian Lenz

Pläne





Altar von Künstler Herbert Albrecht

Liturgische Orte in der Pfarrkirche

Der Raum

Wenn man die renovierte Kirche von Götzis betritt, offenbart sich ein neuer Raum. Die neuromanischen Bogengurten geben wie Kulissen immer eine neue Dimension von Raum frei, bis sie zur Mitte führen, in denen der große Altar wie ein Ziel steht, eine Mitte, die den ganzen Sinn des Raumes ausmacht. Und hinter diesem Altar da gibt der letzte Bogen, der Chorbogen einen Lichtraum frei, der Auferstehung und Vollendung darstellt, Ewigkeit, wie es in die Bodenplatte eingraviert ist.

Von neuem ist diese Kirche eine Wegkirche geworden, wobei sich die Wege nicht mehr durch die Mitte, sondern links und rechts durch die Seitenschiffe ziehen, während sich im Mittelteil die Gemeinde sammelt, um zu feiern, zu singen, zu hören und zu beten. Auf diesen Wegen sind Gedankenworte eingelassen, die unser menschliches Leben ausmachen: Auge, Welt, Denken, Schritt, Sprache, Handeln. Diese Stationen vollenden sich in der letzten Steinplatte im Chorraum, die in voller Schwere „Ewig“ heißt und durch ihre Bedeutung alles umfasst, wohin dieses Leben mündet. Diese Wege sind umsäumt von den Lichteinfällen der farbigen Glasfenster und der Lichtschlitze, die den Weg erhellen und wieder dunkel werden lassen, die dieses Leben einmal in Farbe und dann wieder in nüchternem Grau erscheinen lassen. Die Botschaft der Glasfenster von Martin Häusle zeigen die Evangelisten und die Seligpreisungen, die in Heiligen dargestellt sind. Diese Fenster geben dem Weg nicht nur Farbe, sondern noch viel mehr Sinn und Hoffnung, weil wir mit diesen Verheißungen unterwegs sind. So ist der Raum ein Haus Gottes und ein Haus der Gemeinde, wo beide sich begegnen und sich vereinen, und wie zwei Schalen sich im Geben und Nehmen bereichern.

Der Altar

Der Altar steht dominant in der Mitte und damit für die Mitte selbst: für Jesus Christus. Fest verbunden mit dem Boden wächst er in die Weite und schenkt dem ganzen Raum Fundament und Einladung. Die Bilder, die 1957 von Herbert Albrecht aus dem Travertinstein gehauen wurden, stellen das Lamm und das Volk Gottes dar, die sich zum Mahl vereinen. Aus diesem lebensspendenden Felsen, dürfen die Feiernden das Wasser trinken, wie einst das Volk Israel in der Wüste, um die Dürre des Alltags auszuhalten.

In der Beschreibung der Feier der Eucharistie liegt eine Spannung zwischen Opfer und Mahl. Dieses Spannungsverhältnis drückt sich auch in den Altarformen aus, besonders auch im Altar von Götzis. Die Dimensionen von Opfer und Mahl existierten von Anfang an. Der Altar ist im christlichen Verständnis zwar von Anfang an ein Tisch und keine Opferstätte, aber er war doch die Unterlage auf der die Gaben abgelegt wurden, er war nicht eigentlich Esstisch, aber doch ein Tisch, von dem die Mahlgaben empfangen werden, so schreibt der Liturgiewissenschaftler Albert Gerhards. Der christliche Altar hat mit den Opferaltären anderer Religionen nichts zu tun, wenn auch sein Name vom lateinischen Wort adolere - verbrennen herkommt.

Große Altäre hatten besonders in Rom Tradition, so wie der ara pacis, der das Ausmaß von 10 x 11 Meter hatte. Der größte von ihnen steht in Syrakus mit den Ausmaßen von 198 x 23 Meter. Auf diesen Altären wollten die Römer die Götter gnädig stimmen, damit ihnen ein gutes Schicksal geschenkt sei.

Das waren aber nicht die Altäre und nicht der Glaube der Christen. Denn sie feierten einen Gott, der nicht mit den Menschen einen Tauschhandel betreibt, sondern ihnen mit seiner Liebe zuvor kommt, der eine Proexistenz lebt, ein Dasein für andere. Das ist die wesentliche Botschaft, die Papst Benedikt in seiner ersten Enzyklika ausgedrückt hat. Gott will in Liebe auf die Menschen zugehen. So setzte sich dieser menschgewordene Gott an den Tisch der Menschen. Sein Altar ist ein Tisch, an dem er den Menschen zuhört, an dem er ihnen Hoffnung schenkt. Der Künstlerseelsorger und Theologe Alois Goergen aus München, der auch am Guardinilehrstuhl dozierte, schreibt: „Jesus von Nazareth hat den Tisch in die Mitte der Welt gestellt als Zeichen eines neuen Bundes, eines neuen Äons, den herrschaftsfreien Tisch als Zeichen der neuen Geschwisterlichkeit des Christus mit der Welt.“

So hat die Mächtigkeit des Altares in Götzis wohl den Sinn eines Tisches inmitten der Welt, der die Menschen zu einem großen Festmahl einlädt. Die Größe bedeutet wohl auch, dass alle Platz haben sollen. Dieser Altar, der so überdimensional in der Mitte des Presbyteriums steht, soll die Feiernden immer neu zur Mitte führen und diese Mitte neu entdecken lassen. Er stammt aus einer Zeit, in der der Altar den Menschen näher rückte und in der Karl Rahner verkündete, dass die Eucharistiefeier die Mitte jeder Pastoral sein und bleiben soll.

Der Ambo

Die Wiedereinführung des Ambo als fester liturgischer Ort ist neben der Einführung des Volksaltares die zweite bedeutende Erneuerung des Konzils für die Gestaltung des Altarraums. Sie entspricht der Aufwertung des Wortes in der Muttersprache. Er wurde zum Tisch des Wortes. Sein Dienst ist die Vergegenwärtigung des Wortes Gottes. Durch ihn geschieht Erinnerung genauso wie durch die Feier auf dem Altar. Durch diese Erinnerung soll die Botschaft der Bibel gegenwärtig werden.

Christus wird im Mahl, in der Gemeinschaft und im Wort gegenwärtig. Aus diesem Grund kommt der Verkündigung des Wortes eine Bedeutung zu, die auch durch den eigenen Ort des Ambos hervorgehoben wird. Der Ort des Ambos war immer schon näher bei der Gemeinde als der Altar. Da er auf einem Podest stand, zu dem man hinaufsteigen musste, wurde er nach dem griechischen Wort „anabainein = hinaufsteigen“ benannt.

Der Ambo ist ein zweiter Brennpunkt im Altar- und Chorraum. Er ist kein Rednerpult, erst recht keine Ablage. Er ist der deutlich hervorgehobene Ort, von dem aus die Feiernden Gottes höchstpersönliche Zusage an sie hören dürfen, wo ihnen seine ausgestreckte Hand und sein verlässliches Versprechen entgegenkommen, wo sie sich seinen Bitten und Erwartungen aussetzen.

Darum steht hier auch ein geerdeter mächtiger Stein aus demselben Material wie der Altar. Darüber schwebt fast das Lesepult aus Bronze, das das göttliche Element darstellt. Hier vereinigt sich das Wort, das aus dem Munde Gottes kommt und wie Schnee oder Regen auf die Erde fällt mit dem Menschen. Im Wort der Verkündigung wird es ausgesprochen und geerdet in den Mitfeiernden, die es mit nach Hause tragen und es dort Wirklichkeit werden lassen.

Der Taufstein

Der Taufort hat in der erneuerten Liturgie ebenso eine wichtige Aufwertung erfahren. Die Wichtigkeit des Taufortes wurde früher durch den Bau eigener Baptisterien, Taufkirchen betont, in denen das Hinabsteigen und Untertauchen als symbolisches Ertrinken und das Aufsteigen als Symbol des Emporsteigens aus dem Grab gedeutet werden konnte. Hier wurde das Durchschreiten des Schilfmeeres und die neue Geburt des Gottesvolkes symbolisiert. Seit dem Mittelalter gibt es das Taufbecken in der Kirche. In ihm wurde das in der Osternacht geweihte Taufwasser für das ganze Jahr aufbewahrt. Heute ist der Taufstein der Ort, an dem dieses Wasser für jede Taufe neu geweiht wird, das Wasser, das das ewige Leben symbolisiert. Darum liegt in dem Stein wieder die bronzene Schale, die das Göttliche darstellt. Denn hier berührt sich Himmel und Erde. Die Weihwasserbecken aus demselben Stein beim Eingang der Kirche erinnern uns an die Taufe, und wenn wir beim Betreten der Kirche das Weihwasser nehmen, so ist dies auch eine Erinnerung an die Taufe und eine Erneuerung von dieser.

Der Tabernakel

Ursprünglich wurden die für die Krankenkommunion vorgesehenen Hostien in der Sakristei aufbewahrt. Erst im 8. Jh. wurde es üblich, ein in der Nähe des Altar befindlichen Sakramentshäuschen dafür zu verwenden. Vom Altar getrennte, oft in einer Wand nischenartig eingebaute oder auf einem Sockel freistehende Sakramentshäuschen waren vor allem in der Gotik gebräuchlich.

Nach dem Tridentischen Konzil 1545-63 ordnete die Kirche die Aufbewahrung der Hostien im Tabernakel auf dem Hochaltar an.

Da in unseren modernen Kirchen Hochaltäre fehlen, ist es üblich geworden, Tabernakelsäulen zu bauen. So steht in Götzis diese mächtige Tabernakelsäule wie ein Sakramentshaus unter dem Chorbogen, gleichsam an der Schnittstelle zwischen Zeit und Ewigkeit. Der Tabernakel ist wieder in Bronze gestaltet, dem Metall, das das Göttliche darstellt. Die Flächen werden durch Kreuzmeditationen aufgelöst, die die Botschaft des Chorbogenkreuzes wiedergeben: „Deinen Tod o Herr verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.“ Und wenn sich dieser Tabernakel nach beiden Seiten hin öffnen lässt, dann bedeutet dies sicher auch, dass sich hier beide Seiten von Zeit und Ewigkeit öffnen und begegnen, ja dass sogar Durchsichtigkeit geschaffen wird. Und weil die Schattierungen des Kreuzmusters immer eine andere Dimension eröffnen, kann ich auch anbetend und meditierend vor diesem Tabernakel verweilen, und mich für das ewig Neue öffnen, das sich aus ihm verstrahlt.

Monsignore Rudolf Bischof
Dompfarrer Feldkirch

Sieben Sockelflächen für die Pfarrkirche in Götzis

Die Werkform der Sockelflächen hat eine lange Vorgeschichte.

In meiner Kunst hat sich ab Ende der 50er-Jahre ein Werkbegriff herausgebildet, der anders als die traditionellen Werkbegriffe ist. In seinem Zentrum steht die Handlung des Betrachters. Er wird an der Werkbildung / Werkformung beteiligt, ja er kann selbst das Werk hervorbringen. Diese Kunstkonzeption erfordert andere als die überlieferten Formen und enthält auch einen anderen Materialbegriff. In der Handlung erhalten diese Formen einen instrumentellen Charakter. Körper, Raum, Zeit, Ort, Sprache, Erinnerung werden zu Materialien der Werkformung.

Am Anfang dieser Entwicklung stehen die 1956 bis 1957 entstandenen „Umrisszeichnungen“, bei denen der Betrachter die umzeichneten Felder in einer inneren Handlung imaginativ füllen kann. Dem folgen meine von 1957 bis 1958 entstandenen Wortbilder, die ebenfalls in einer inneren Handlung weiterzuführen sind. Die „Leeren Flächen“, Materialprozess-Werke, die Hand-, Körper- und Raumstücke der Jahre 1961 bis 1963 führen zu den von 1963 bis 1969 entstandenen 58 Werkstücken des 1. Werksatzes, der den Körperhandlungen Werkcharakter verleiht. Damit wird die Werkfrage grundsätzlich anders als in den historischen Werkentwürfen gestellt: Der handelnde Mensch wird Werkzentrum.

Ab 1970 entstehen neben anderen Werkformen auch die Sockelflächen. Ihnen liegt eine einfache, doch in Bezug auf den traditionellen Sockelbegriff, radikale Skulpturvorstellung zugrunde: Der auf den Sockelflächen stehende Mensch kann sich als Skulptur definieren. Er ist dabei aus der Umgebung hervorgehoben.

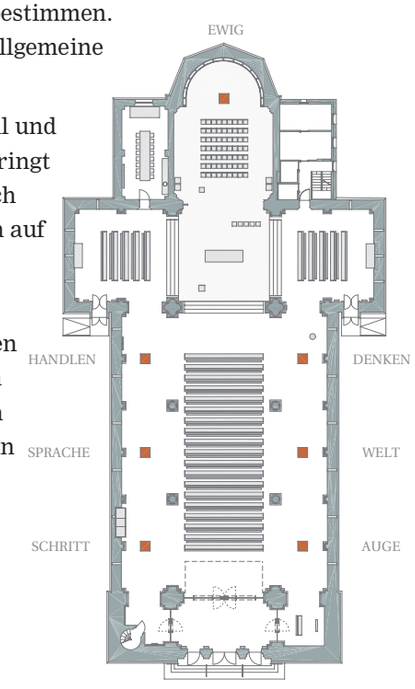
Die in der optischen Mitte der Flächen eingravierten Begriffe werden eine Deutung erfahren und auch die Richtung der Vorstellung bestimmen. Sie können im Kontext der Kunst verbleiben als auch auf allgemeine Lebenszusammenhänge bezogen werden.

Die Architektur der Kirche St. Ulrich bestimmte die Anzahl und Anordnung der Sockelflächen. Die Folge der Begriffe entspringt bildhaft-plastischen Vorstellungen. Bestimmend waren auch die vom Architekturbüro Lenz entwickelten dezenten, doch auf den Bau hin äußerst wirksamen Wandöffnungen.

Die beiden Reihen in den Seitenschiffen wollen begangen werden. Gleichzeitig legen sie auch ein jeweiliges Verharren auf den Sockelflächen nahe. Die dem Altarbereich und dem Mittelschiff zugewandte Sockelfläche in der Apsis ist durch ihre Position herausgehoben und betont durch ihren Ort ein Verharren.

Literatur: Franz Erhard Walther. Das Haus in dem ich wohne.
Ritter-Verlag, Klagenfurt, 1990

Franz Erhard Walther
Künstler – Fulda/BRD



„Kirche Neu“ … aus der Sicht der Denkmalpflege

In einem Erhebungsbogen des Vorarlberger Landesarchives von 1907, bezeichnet Josef Othmar Rudigier, Pfarrer und geistlicher Rat, die Neue Pfarrkirche von Götzis als im „romanischen Stil“ errichtet. Planer waren Anton Geppert und Erbauer Baumeister Johannes Wilhelm von Fraxern, in den Jahren 1862-65. Die Weihe nahm Bischof Johann Amberg 1876 vor. Als Stifter und „größte Wohltäter“ sind zu vermerken: Pfarrer Christian Knecht, dessen Büste im Presbyterium aufgestellt war und die zwei Schwestern M. Anna und Theresia Lampert vom Götznerberg.

Dieser monumentale Kirchenbau in ausgeprägter Kreuzform mit kathedralem Anspruch und gebundenem System, gemäß dem mittelalterlichen Vorbild, entstand erst nach langen Diskussionen und vorhergehenden Überlegungen die alte Pfarrkirche zu erweitern, dann doch als Neubau mit zwei dominanten Türmen. Durch diesen Neubau konnte die Vereinigung von Ober- und Unterdorf erreicht werden. Bedingung der Unterdörfler war es, dass die alte Pfarrkirche nicht abgebrochen, sondern unbedingt erhalten bleibt. Die Kosten für diesen Kirchenbau waren immens und konnten nur durch die Spendenfreudigkeit der Bevölkerung und das Engagement der Gemeinde realisiert werden. Die Altäre schaffte man sukzessive an, die Ausstattung mit Wandmalereien erfolgte erst 1876.

Die Kirche beinhaltete fünf Altäre im „romanischen Stil“ aus Holz, gefertigt von Dominikus Trenkwalder aus Innsbruck und eine Kanzel auf zwei steinernen Löwen. Weiters war die Kirche im byzantinischen Sinn gesamtheitlich ausgemalt. Vom Kirchenmaler Franz Plattner aus Zirl in Tirol stammten die Darstellungen im Presbyterium, Gott Vater, Anbetung der Magier und Pfingstfest, während die Plafondbilder, die sieben Werke der Barmherzigkeit, Plattners Schüler Randorf ausführte. Die Deckenbilder im Langhaus beinhalteten die Darstellung der Tugenden, gemalt vom Götzner Maler Michael Längle, die Orgel baute 1874 der Feldkircher Orgelbaumeister Michael Mayer.

Die Kirche erfuhr im zweiten Weltkrieg anscheinend erhebliche Schäden, die aktenmäßig jedoch nicht näher definiert sind. Als erster Schritt war 1946 die Erneuerung der zerschossenen Kirchentore und deren Erweiterung notwendig. Über den Rundbogenportalen sollten Fresken angebracht werden.

Ein Aktenvermerk von Landeskonservator Dr. Erwin Heinzle 1945 definiert den Innenraum und umreißt die beabsichtigte Umgestaltung wie folgt:

„Architektonisch ein neuromanischer Bau, die Dreischiffigkeit wenig betont, ein breites Querschiff und tief zurückweichendes Presbyterium, flach gerundete Apsis.

Im Presbyterium Fresken von Plattner/Zirl, die auf alle Fälle zu erhalten sind.

Malerei: Ornamentik in starken Farben über den gesamten Innenraum gezogen, erdrückt die an sich schon schwach gegliederte Architektur. Die flachen Kreuzgewölbe werden von der Ornamentik und den aufgesetzten Medaillons übertönt.

Allgemeine Absicht: Hebung der Wirkung der Raumarchitektur durch glatte Tönung der Wände, Hervorheben der Architekturglieder, Säulen, Rippen, Pilaster in leicht kontrastierender Farbe (Sandton), Wirkung des ganzen Raumes durch tieffarbige, große Glasmalerei besonders der 12 großen Fenster.

Beseitigung der Altäre, Hochaltar: einfache Mensa mit Leuchterbänken und Tabernakel, weit vorgezogen im Raum, dahinter plastische Kreuzigungsgruppe oder großes Wandfresko. Seitenaltäre schlicht gehalten, fast nur als Umrahmung der insgesamt vier Altarbilder, die beiden inneren mit kleinem Tabernakel.“

In diesem Sinne war die Umgestaltung des Innenraumes festgelegt worden, des Weiteren sollten gemäß einer Vereinbarung mit dem Pfarrer Gut die Künstler Widmoser, Spielmann und Häusle für die Entwurfarbeit an den Glasfenstern kontaktiert werden. Martin Häusle arbeitete zu dieser Zeit an Entwürfen für die Kirche in Zürs, die lt. Heinzle eine „große Beherrschung der Farbbehandlung“ aufwiesen, außerdem sollten Vorarlberger Künstler bevorzugt werden.

Für die Bewertung der später vorgelegten Vorschläge von Martin Häusle, Mila Bjelik-Stöhr, Leopold Fetz und Leo Sebastian Humer wurde eine hochkarätige Jury bestimmt (Generalvikariatsrat Dr. Schöch, Hochw. Prof. Böckle, Architekt Dr. Keckeis, Architekt Dr. Längle, Maler Högler, Professor Berchtold, Dr. Oberhammer, Dr. Ringler, Pfarrer Gut).

Wie aus den Akten des Denkmalamtes ersichtlich ist, gab es kaum Papier für die Entwurfszeichnungen noch waren Farben für die Glasfenstererzeugung vorhanden. Der damalige Landeskonservator Dr. Erwin Heinzle versuchte in Frankreich die speziellen Pigmente zu beschaffen, die großen Glastafeln mussten speziell angefertigt werden. Mila Bjelik-Stöhr wird mit den Rundfenstern betraut und Martin Häusle mit den übrigen Rundbogenfenstern. Die Pfarre sowie Jury nimmt regen Anteil am Entwurfsprozess, die Ausführung oblag der Tiroler Glasmalerei und Mosaik Anstalt in Innsbruck.

Gezwungen durch die Kriegsschäden, getragen von einem tief empfundenen Erneuerungswillen fand man sich berechtigt den Innenraum gemäß der 1945 festgelegten Ziele in einer überhistorisierenden purifizierenden Weise großzügig zu überformen. Die Malereien werden mit „Kislinger Abdeckpaste“ entfernt, der Farbton für die Wände vor Einbau der Fenster bestimmt. Die Plattnerwandbilder im Chor sollten 1949 noch erhalten und mit einer profilierten Leiste gerahmt werden. Die Gesamtwirkung des Raumes stand im Vordergrund. Nachdem „der Widerstreit zwischen dem bereits renovierten Schiff und der alten Bemalung im Chor und Vierung“ erkannt wurde, gelangte man zu einer rein ästhetisch bestimmten Entscheidung, nämlich der gesamtheitlichen Übermalung der Wandmalereien. Es erfolgt eine Pause bis 1954 als Architekt DI Ernst Hiesmayr für „die Schaffung einer Einheit dieser Kirche“ beigezogen werden sollte. Bereits 1955 ist von der Errichtung eines erhöhten Altartisches in der Vierung mit umgebenden steinernen Chorschranken die Rede. Zur besseren Beleuchtung dieses Altares wünscht man sich einen Vierungsturm. Die Chorrückwand sollte mit einem Aussetzungsthron und einem Wandmosaik nach ravennatischen Vorbild eine festliche Note erhalten. Dipl. Architekt A. Rhomberg trägt 1955 die Idee der Errichtung eines romanischen Vierungsturmes mit einem Lichtkanal der das Licht gebündelt nur auf einen beschränkten Raum der Vierung spendet, vor. Eine Beeinträchtigung der Glasmalereien sei damit nicht gegeben, „sondern der Raum erhielte in seiner

Kirche mit neuromanischer Bemalung von 1876

Vorzustand 2005

Ganzheit eine wertvolle Betonung der liturgischen wie auch räumlichen Mitte“… „Das sich über die ganze Rundapside ausdehnende Mosaik sowie der große silberne Aussetzungsthron mit dem mosaikbelegten kleineren Opfertisch im Chor werden die Heiligkeit des Ortes besonders nachdrücklich hervorheben und eine nicht wegzudenkende Bezogenheit zum Hauptaltar darstellen“. Die Errichtung des Vierungsturmes wird vom Landeskonservator als auch Präsident Dr. Demus abgelehnt, die übrigen Maßnahmen genehmigt.

In der Folge wird nun das künstlerische Konzept als vorkonziliäres Programm vollendet. Landeskonservator Dr. Erwin Heinzle formuliert der damals geltenden Auffassung nach das Vorhaben folgendermaßen: „Ein Bauwerk bringt man nur dann zum Klingen, wenn man es im Sinne seines ursprünglichen Erbauers oder Planers behandelt“, eine aus der heutigen Sicht der Denkmalpflege nicht mehr nachvollziehbare Bewertung.

Nun werden die Künstler Martin Häusle, Hubert Berchtold, Herbert Albrecht, Emil Gehrer und Josef Hofer um Konzepte für die künstlerische Ausgestaltung des Chorraumes ersucht, wobei großteils eine farbige Ausgestaltung mit Glasmosaiken vorgeschlagen wird. Zu dieser Ausführung sollte es infolge zu hoher Kosten nicht mehr kommen.

1960 erfolgt eine grundlegende Außenrestaurierung mit kompletter Erneuerung des Verputzes. 1962 bringt man auch im Inneren einen stark strukturierten Putz auf, wobei die bis dahin noch erhaltenen zwei Plattnerbilder im Chor zerstört werden. Anstatt der Bankheizung wird eine Luftheizungs- und Ventilationsanlage eingebaut.

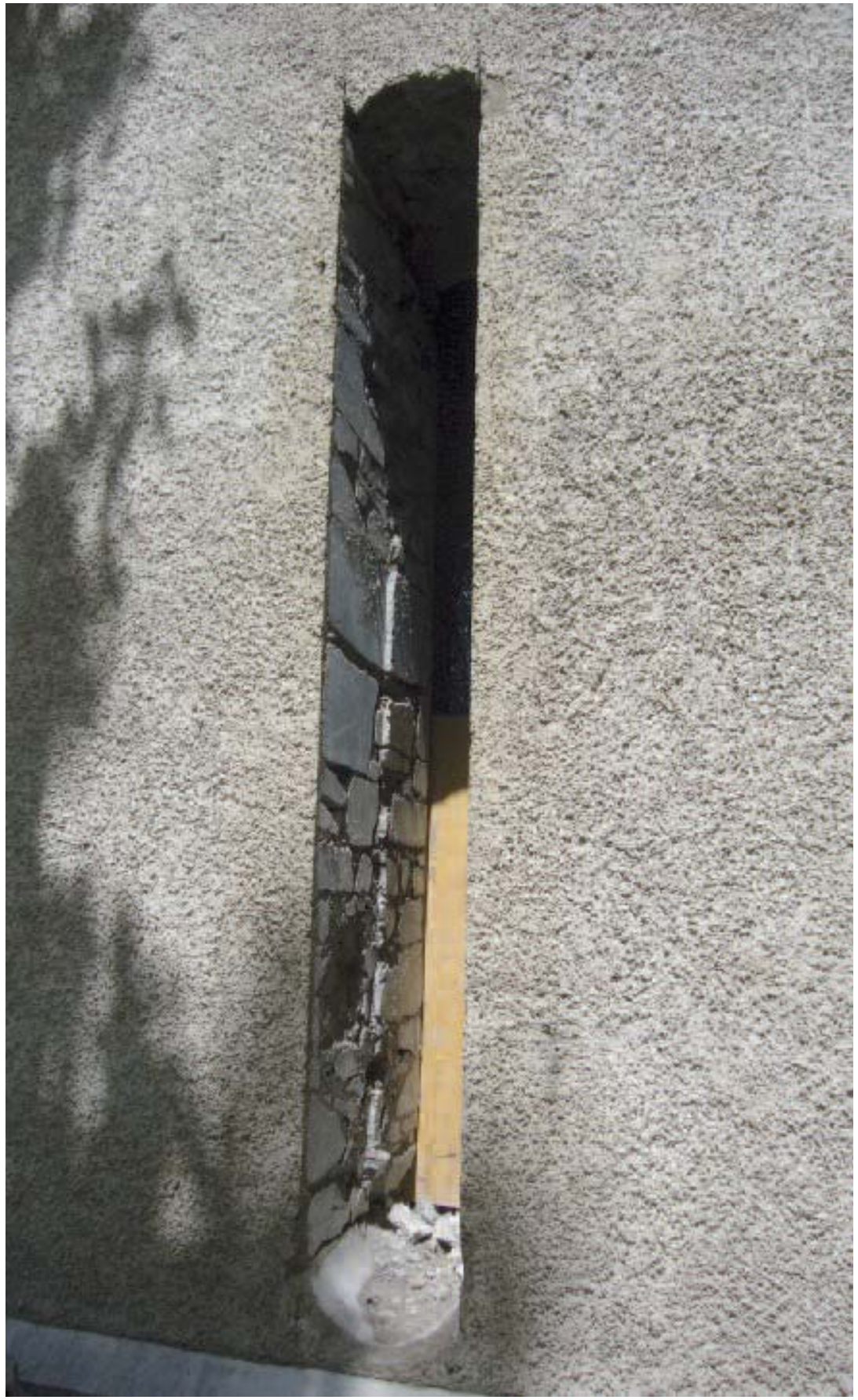
Josef Hofer und Walter Khüny legen einen Entwurf für die Gestaltung der Presbyteriumswand in Sgraffitotechnik, Christus in der Mandorla mit Petrus und Paulus, vor. 1965 war die Umgestaltung mit neuen Altären von Herbert Albrecht mit Stufenanlage, Erhöhung des Presbyteriums, Neubau von Beichtstühlen, Bänken im Querhaus und der Sakristei abgeschlossen. Der Grund- und Leitgedanke „Christus in der Mitte“ von Pfarrer Gut wurde von Pfarrer Otto Feuerstein vollendet.

1967 wird die neue Orgel von der Firma Hradetzky in Krems geliefert und hiefür die Empore umgebaut und vorgezogen.

1975 werden die Häusle Glasfenster von der Tiroler Glasmalerei und Mosaikanstalt restauriert und eine Schutzverglasung angebracht. Dies war infolge der vom Künstler gewollten großen Glasformate und der dadurch bedingten Winddruckanfälligkeit notwendig.

2005 wird nach der Auslobung eines beschränkten Wettbewerbes Architekt DI Christian Lenz mit der Umgestaltungsplanung und Restaurierung der in der Zwischenzeit stark verschmutzten und für die heutigen liturgischen Anforderungen nicht mehr attraktiven Kirche beauftragt.

Vorgefunden wurde ein Innenraum, der von 1949 bis 1967 umgreifend umgestaltet worden war, mit rau verputzten Wänden, einer pompösen Altarinsel mit schweren steinernen Chorschranken und für die Nutzung ungeeignetem zu hohem, mit einem Holzprovisorium abgedeckten Presbyterium. Im Langhaus waren die neugotischen Bänke und der Kelheimerplattenbelag der ursprünglichen Ausstattung noch vorhanden. Wunsch der Pfarre war es einen für die heutige Zeit liturgisch funktionierenden Kirchenraum zu erhalten. Die vorhandenen 900 Sitzplätze sollten auf 300 verringert werden, die Neugestaltung sollte nach Wunsch der Diözese das Miteinander von Priester und Gemeinde fördern, räumliche Barrieren abbauen und die

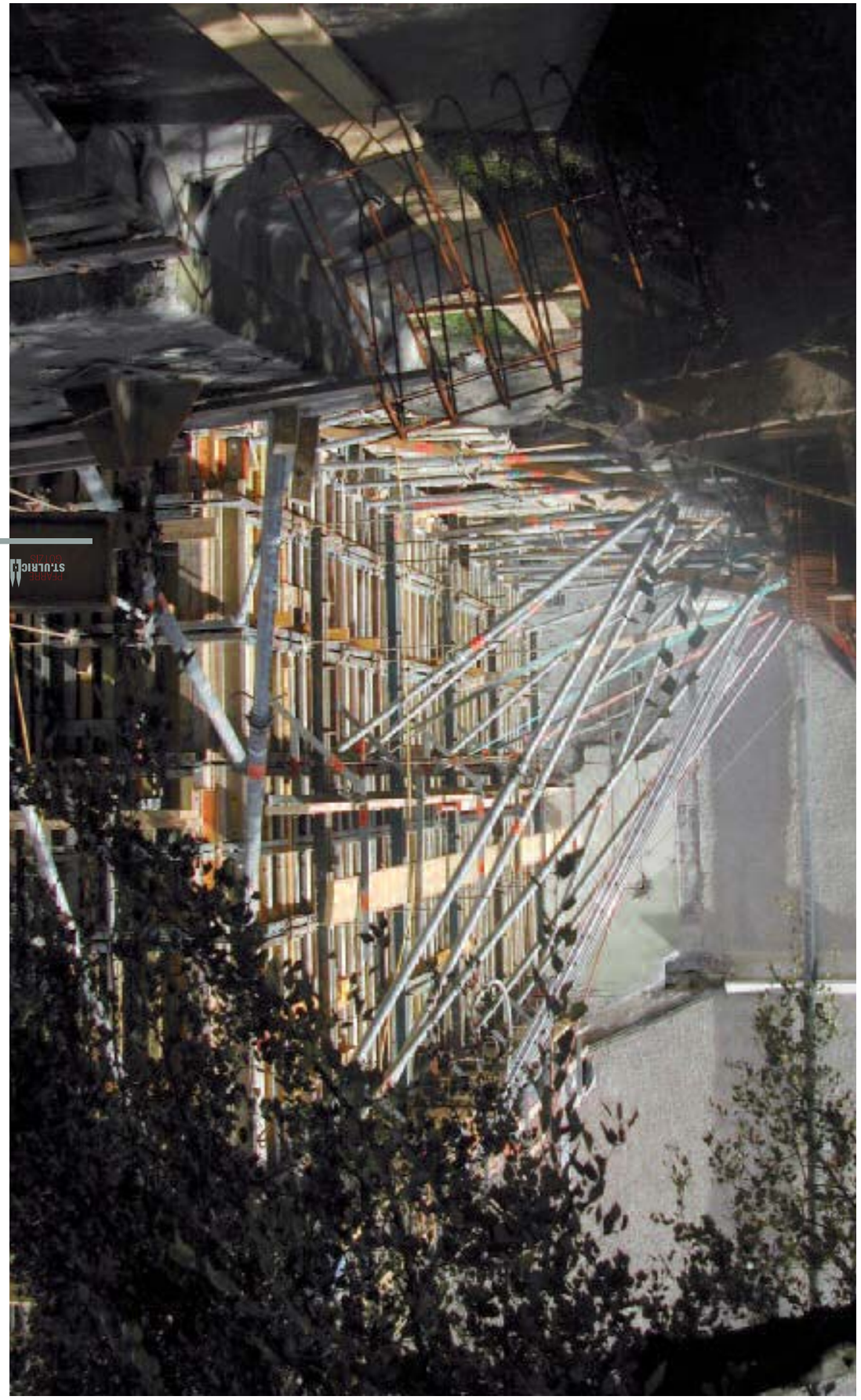


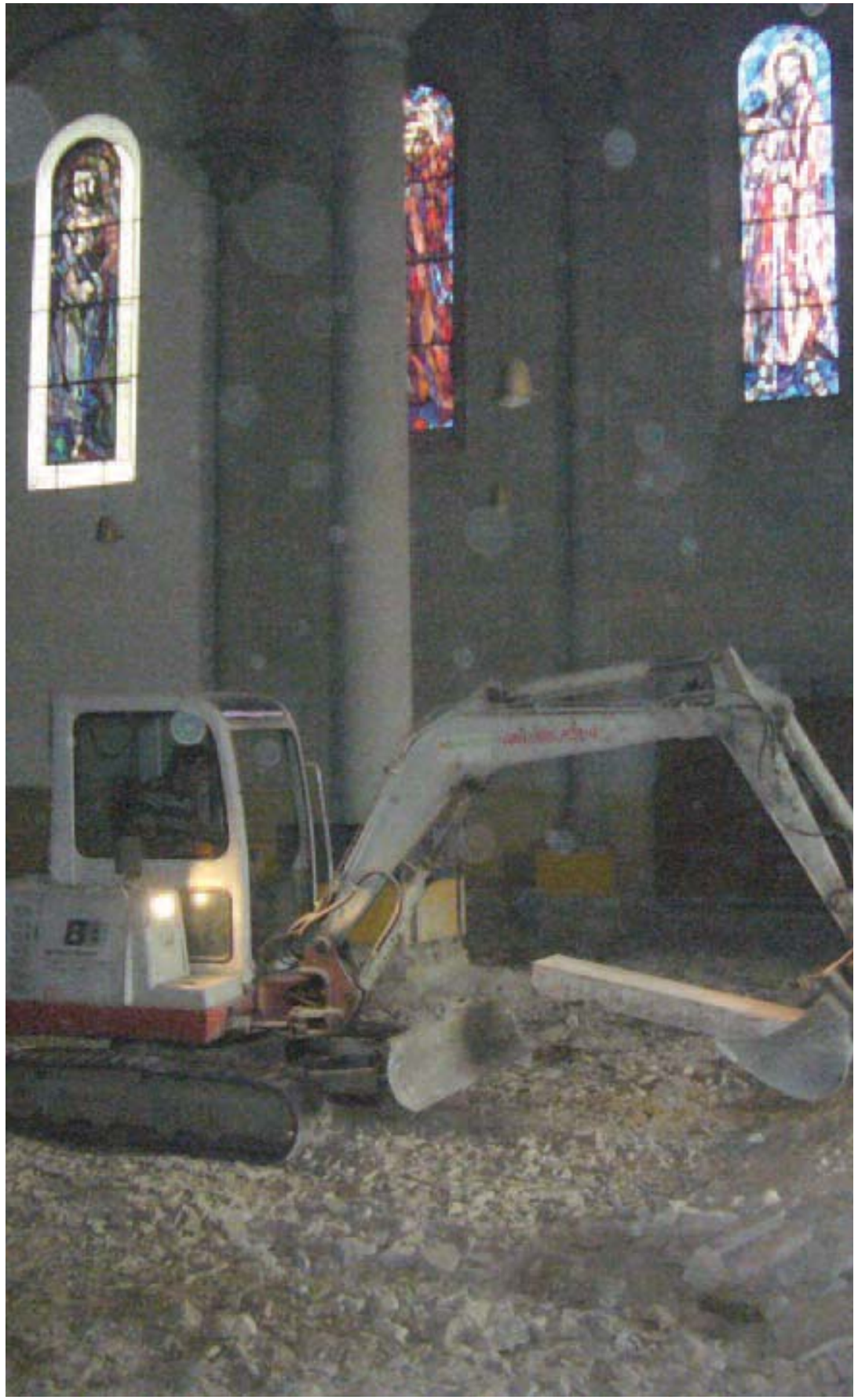
Gemeinde näher zusammen bringen. Ziel sollte weiters sein, dass die architektonischen Eingriffe ein gewisses Maß an Flexibilität des Kirchenraumes ermöglichen. Auch sollte der Innenraum am Tage ohne künstliche Beleuchtung für den Besucher einladender und heller werden. Um dies alles zu erreichen war vom Architekten die Installation von verspiegelten Lichtröhren an der Decke sowie ein Vorsetzen der Häuslefenster nach innen in einen „Glaskasten“ angedacht worden. Diesen Vorschlägen konnte von Seiten des Denkmalamtes nicht zugestimmt werden. In der Folge hat man sich dann für Lichtschlitze in den Außenmauern, die eine gleichmäßige Belichtung des Innenraumes ohne Beeinträchtigung der künstlerischen Wirkung der Glasfenster bewirken, entschieden. Die Umluftheizung wurde entfernt und durch eine Fußbodenheizung ersetzt sowie ein mittig-sitzender Bankblock aufgestellt.

Ein länger verfolgtes Diskussionsthema war die vom Architekten und der Pfarre gewünschte Entfernung oder Übermalung des Hofer/Khünysgraffitos im Chor. Einer Übermalung konnte aus konservatorischen Gründen nicht zugestimmt werden, da eine jederzeitige Reversibilität und Freilegung ohne Beschädigung des Bildes gewährleistet sein musste. Da das Sgraffito bereits Beschädigungen und Salzausblühugen, bedingt durch Kondensationsbelastung aufwies, musste es einer Restaurierung unterzogen werden. In der Folge konnte eine Vorsatzschale ohne Berührung des Bildes angebracht werden. Die Altäre von Herbert Albrecht wurden im Einvernehmen mit dem Künstler gereinigt und restauriert, die Seitenaltäre von den Seitenschiffwänden in das Querhaus versetzt sowie die rau verputzten Wände mit einer glättenden Kalkspachtelung überzogen und mit Kalk, gebrochen weiß gefärbelt. Den Boden belegte man mit großformatigen Sollhoferplatten. Nach einem Künstlerwettbewerb erhielt der Bildhauer Franz Erhard Walther für die Ausformung von im Boden eingelassenen sieben Sockelflächen, die einen Kirchenumgang markieren, den Zuschlag. Der mit Mosaik verzierte Sakramentsaltar von Josef Hofer wurde in den Raum der Gastfreundschaft versetzt

Schlussplädoyer: Die Kirche von 1865 war sukzessive ihrer künstlerischen und für die Entstehungszeit typischen Ausstattung beraubt worden. Dies war nur dadurch möglich, da nach dem Zweiten Weltkrieg diese historisierenden, replizierenden Kunstrichtungen auch von renommiertesten Kunsthistorikern und in der Folge auch von den Vertretern der Kirche sowie der Bevölkerung nicht geschätzt wurden. Zudem kamen die innerkirchlichen Bestrebungen, manifestiert im Zweiten Vatikanischen Konzil mit Konzentration auf das liturgisch Wesentliche und Notwendige. Diese Zielvorstellung war in dieser Kirche bis auf die noch vorhandenen alten Kirchenbänke bereits erreicht. Sie war jedoch für den derzeitigen Gebrauch und die heutige Vorstellung vom Ablauf des Gottesdienstes zu theatralisch inszeniert und dem Volk enthoben. Natürlich stellte auch diese Umformung von 1949/67 bereits eine historisch manifestierbare, „gewachsene“ Kunstlandschaft dar, die vorerst respektiert werden muss. Trotzdem sollten die denkmalpflegerischen und denkmalschützerischen Ambitionen eine gewisse Weiterentwicklung und Veränderung im Sinne einer besseren Verfügbarkeit des Denkmals zugelassen werden ohne weiterhin zerstörerisch verantwortlich zu sein.

HR Dr. Renate Madritsch
Landeskonservatorin © Bundesdenkmalamt





Eröffnungsfeierlichkeiten zu Pfingsten

Das Pfingstfest war ein sehr passend gewählter Termin für die Eröffnung der neugestalteten Pfarrkirche. Denn zu Pfingsten feiert die Kirche als Gemeinschaft aller Christen ihren Geburtstag. Der Heilige Geist hat damals in Jerusalem die Apostel ermutigt, die verschlossenen Türen zu öffnen und die Frohe Botschaft in die Welt hinauszutragen.
So konnte aus dieser kleinen Schar der Jesus-Anhänger die Glaubensgemeinschaft der Christen werden, die sich bald über die ganze Welt verbreitete.

Die beiden Gottesdienste zur Eröffnung zeigten ganz verschiedene Formen des Feierns.

Am Pfingstsamstag um 17.00 Uhr wurde die Pfarrkirche als erstes von den Kindern „in Besitz genommen“. Bei der Familienmesse war die Kirche bis auf den letzten Platz besetzt. Auf der Empore sangen 50 Kinder vom Chor „Frechdax“ unter der Leitung von Clemens Weiss und erfüllten damit den Raum mit ihren glockenhellen Stimmen. Zum Kyrie brachten Volksschulkinder die fehlenden Puzzleteile zum großen Plakat unserer Kirche. Sie brachten damit zum Ausdruck, dass wir alle lebendige Bausteine sind. Wir alle gehören zur Kirche, zur Gemeinschaft von Jesus. Schüler und Schülerinnen der Hauptschule zeigten mit roten Feuerflammen, wie der Heilige Geist die Jünger damals beflügelt hat und wie dieser Pfingstgeist auch heute noch wirken kann. Farbe in den Gottesdienst brachten auch die Fürbitten, die mit den Buchstaben ULRICH auf den Patron unserer Kirche hinweisen sollten. Zum Schluss kamen ca. 200 Kinder nach vorne und brachten Bewegung in den Kirchenraum. Sie schwangen rote, gelbe und orange Tücher – das Feuer von Pfingsten. Wir wünschen uns, dass die Kinder auch in Zukunft einen Platz in unserer Kirche bekommen, dass sie Freude, Bewegung, Leben hereinbringen!

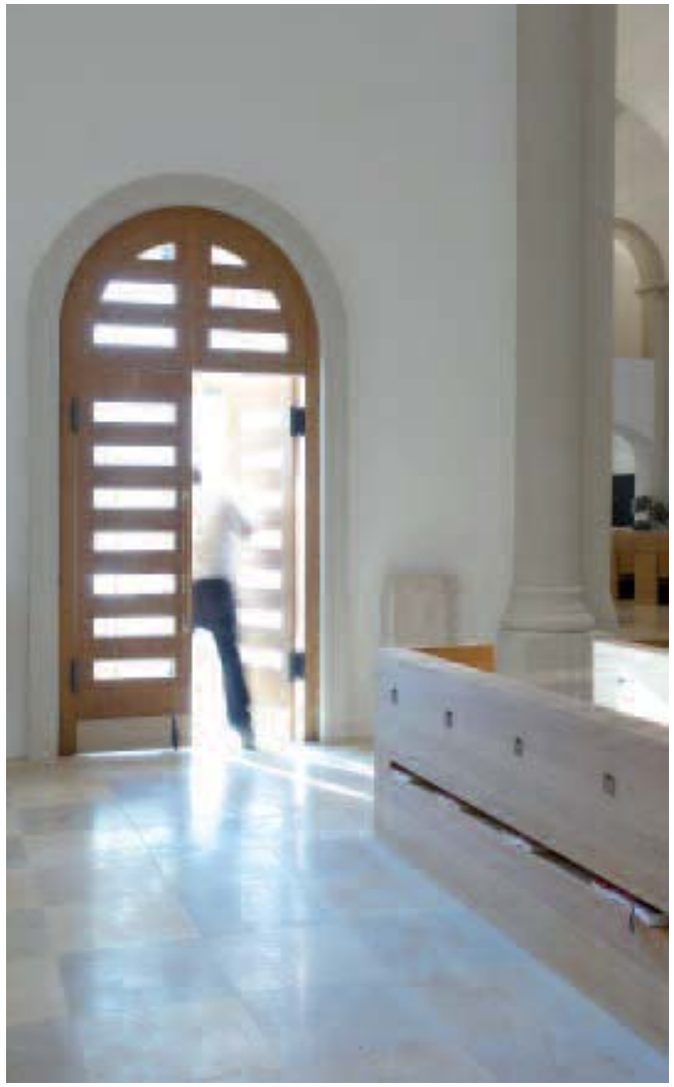
Am Pfingstsonntag herrschte schon vor dem Festgottesdienst eine erwartungsfrohe Atmosphäre. Die Kirche füllte sich langsam, viele fanden keinen Sitzplatz mehr. Um Punkt 9.30 Uhr ertönte der Gong. Die Orgel setzte ein, die Ministranten zogen mit dem Bischof und den Mitzelebranten ein. Als sie beim Altar, der Mitte unserer Kirche, ankamen, ging ein hörbares Staunen durch die Reihen: Denn das Licht ging langsam an und ließ den Raum erstrahlen – ein wahrhaft erhebendes Gefühl.

Doch nicht nur das Licht, sondern auch ein wunderbarer Gesang erfüllten die Kirche. Der Kirchenchor unter der Leitung von Prof. Dallinger führte zusammen mit dem Orchesterverein die „Mariazeller Messe“ auf, die diesem Fest einen würdigen Rahmen gab. Bischof Elmar Fischer segnete die neuen liturgischen Orte, den Taufstein (zum Kyrie), den Ambo (vor der Lesung) und den Tabernakel (nach der Kommunion). In seiner Predigt dankte Dekan Pfr. Toni Oberhauser dem Architekten, dem Bauleiter und dem Diözesanbaumeister für ihren Einsatz und ihre Zusammenarbeit.

Nach dem Festgottesdienst wurde im Pfarrzentrum noch weitergefeiert. Der Kirchenchor eilte zu seinem nächsten Einsatz und stand in kurzer Zeit bereit, die vielen Festgäste zu bewirten. So konnte dieser Tag in gemütlicher und geselliger Atmosphäre ausklingen. Möge es uns auch in unserer heutigen Zeit gelingen, durch unser Leben die Frohe Botschaft in unsere Umgebung, in unsere Gemeinden hinauszutragen. Vertrauen wir auf den Heiligen Geist, der auch heute noch wirkt.

Annelies Fitz
Pastoralassistentin

Alu-Fenster	Schwab GesmbH & Co KG 6840 Götzis Bundesstraße 2+4
Baureinigung	Graffiti Busters Halbrainer & Götze OEG 6890 Lustenau Alpstraße 16
Bau-Schlosser	Markus Kalb GesmbH 6850 Dornbirn Unterer Kirchweg 45
Bauspengler	Ulrich Heinzle GmbH & Co KG 6842 Koblach Bundesstraße 1
Beschallung	Strässer Elektro-Akustik/Mediensysteme 70376 Stuttgart Enzstraße 40 a
Betonschneiden	Hundertpfund KEG 6820 Frastanz Mönchswaldstraße 13
BM-Bauleiter und Verputz	Wilhelm + Mayer Bau GmbH 6840 Götzis Am Bach 20
Bodenbeläge	Berchtold Wohnen mit Stil 6840 Götzis Bahnhofstraße 32
Dachdecker	Peter GesmbH & Co KG 6840 Götzis Industriestraße 5
Elektromonteur	Dorfelektriker Mittelberger GmbH & Co KG 6840 Götzis Lastenstraße 37
Estrich	Bleiner Estriche GmbH 6773 Vandans F. Schoder Straße 4
Fliesenleger	Bell Fliesen Ges.m.b.H. 6840 Götzis Lastenstraße 7
Fotografie	Jens Ellensohn 6840 Götzis Kornfeld 16
Fotografie	Bruno Klomfar 1060 Wien Gumpendorferstraße 113/26
Gerüstung innen	Pfeiffer Verputz 6923 Lauterach Scheibenstraße 5
Gerüstung außen	Jens Ellensohn 6840 Götzis Rheinstraße 55
Glasbau	Anton Längle Glas GmbH 6840 Götzis Hauptstraße 3
Heizung-Sanitär	Gebr. Amann Installationen 6840 Götzis Steinbux 17a
Innentüren	Schwab GesmbH & Co KG 6840 Götzis Bundesstraße 2+4
Kunst am Bau	Franz Erhard Walther D-36039 Fulda Am Frauenberg 5
Kunstschlosser	Kieber Metallwerkstätte 6832 Röthis Badstraße 8
Läuteanlage-Sanierung	Absamer Läuteanlagen 6067 Absam Karl-Zanger-Straße 13
Lose Möblierung	Reiter Wohn & Objekteinrichtung 6830 Rankweil Bundesstraße 102
Maler außen	Schöch Malerbetrieb 6833 Klaus Sattelberg 32
Maler innen	Manfred Klocker Malermeister 6850 Dornbirn Kehlerstraße 11
Orgelbau	Rieger Orgelbau Christoph Glatter-Götz 6858 Schwarzach Hofsteigstraße 120
Pflasterarbeiten	Brugger GesmbH & Co KG 6890 Lustenau Dornbirner Straße
Restauration Mosaik-Glasfenster	Sanktmauritius Glas 9542 Afritz am See Millstätterstraße 66
Restauration-Sgraffito	Claudio Bizzarri 8753 Fohnsdorf Schillerstraße 10
Restauration-Turmuhr	Dünser & Hagen Maler & Vergoldung 6890 Lustenau Binsenfeldstraße 13a
Restauration-Madonna	Bregenzer Atelier Kaufmann & Gehrer 6900 Bregenz Belruptstraße 29
Restauration-Monstranz, Wettersegen, ...	Mag. Ruth Knünz Dipl. Restauratorin 6832 Röthis Walgaustraße12
Restauration-Marienbild und Kruzifixe	Atelier St. Gerold 6812 Meiningen Dürre Wiesen 4
Schließanlage	Dietrich Schlüsseldienst 6850 Dornbirn Leo-Fall-Gasse 1a
Steinmetz/Naturstein-Boden	Höfle GmbH Natur- und Kunststeinwerk 6840 Götzis Industriestraße 4
Steinmetz-Restauration	Fessler GmbH Restauration und Konservierung 6971 Hard Alte Straße 20a
Tischler Möbel - Sakristei	Weiler Möbel GmbH & Co KG 6833 Weiler Bundesstraße
Tischler massiv - Kirchenbänke und Holzfußboden	Gerold Matt Tischlerei 6830 Laterns Grabenstallstraße 16
Tischler	Längle Bau- u. Möbeltischlerei 6840 Götzis Dr-Alfons-Heinzle-Straße 24a
Trockenbau	Michael Dünser Trockenbau 6840 Götzis Römerweg 85
Zimmermann	Alois Amann GmbH & Co KG 6840 Götzis Kirla 24
SONDERPLANER	
Bauleitung	E. Gmeiner Baugesellschaft mbH 6858 Schwarzach Sportplatzweg 5
Beleuchtung	Fa. Zumtobel Licht GmbH 6850 Dornbirn Schweizerstraße 30
Beschallung	Gallus Media AG Raum- u. Elektroakustik 9000 St. Gallen Falkensteinstraße 27
Elektro-Planung	BIW Planungsbüro für Elektrotechnik 6774 Tschagguns Nirastraße 20a
HLS-Planer	Reinhard Moser Planungsbüro 6822 Satteins Burghalden 9
Statik	Mader & Flatz Ziviltechniker 6900 Bregenz Belruptstraße 44



IMPRESSUM – Presseteam der Pfarre Götzis
Für den Inhalt verantwortlich: Prof.Dr. Walter Fehle
Fotos: Jens Ellensohn (Seite 52, 54, 59), Bruno Klomfar (Seite 3, 4, 6, 8, 10, 12, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 32, 34, 36, 38, 40), Christian Lenz (14, 46, 48, 49, 50, 56), Norbert Loacker (Seite 51), Pfarrarchiv (Seite 44)
Kontakt per E-Mail: manfred-duenser@vol.at
Gestaltung: Michael Türtscher
Druck: Bucher Druck & Verlag
Auflage: 5.000 Stück
www.pfarre-goetzis.eu.org
5. Juli 2008

PFARRE
ST. ULRIC
GÖTZIS